

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Donnerstag, 6. Oktober 1988

Nr. 191 (5 819)

Preis 3 Kopeken

„Wostotschny“ steigert das Arbeitstempo

Worüber man mit dem Chefmechaniker des Tagebaus „Wostotschny“ Reinhold Schemming auch spricht, bekommt man in jedem Satz ein „erstmalig“ zu hören. Es handelt sich meistens um die Technik und die Technologie im jüngsten Tagebau der Produktionsvereinigung „Ekibastusugol“.

Hier wendet man erstmalig im Kohlenabbau des Landes das Schaufelradbagger in Wagen verladen. Im Tagebau „Wostotschny“ verläßt man sie an der Oberfläche nach einer komplizierten mehrstufigen Aufbereitung in die Wagen. Anstelle der Bahnhöfe, auf denen die Wagen hinab- und beladen wieder aufwärts fahren, gibt es im „Wostotschny“ Fließbänder, mit deren Hilfe die Kohle an die Oberfläche in die Lagerräume gelangt. Hier wird sie gemittelt, d.h. einfach gut vermisch und wird nach ihrem Aschegehalt homogen. Es handelt sich darum, daß die Kohle im ganzen Becken je nach der Lagerung des Flözes unterschiedlicher Qualität ist. Der Einsatz solcher Kohle in den Heizkraftwerken bereitet nicht geringe Schwierigkeiten. Dank der Kohlemittelung im „Wostotschny“ gibt es diese Probleme einfach nicht mehr. Die Kohle von Ekibastus wird an Dutzende Heizkraftwerke geliefert.

studierte. Und er studierte sie gut. Er erzählt:

„Die Arbeitsproduktivität in unserem Tagebau ist wesentlich höher als auf den mit traditioneller Technologie arbeitenden Abschnitten. Das erreichen wir einerseits durch die Verringerung des Bedienungspersonals, andererseits aber dank der hochleistungsfähigen Technik. Wir suchen ständig nach Möglichkeiten zur weiteren Steigerung der Kohlegewinnung. Besondere Beachtung schenken wir der Überwindung der Engpässe, die das Produktionswachstum hemmen. Der Tagebau könnte bereits heute mehr Kohle liefern als er imstande ist. Hemmend wirkt da der Abschnitt für Abraumarbeiten (Wegräumen der oberen Bodenschicht zur Freilegung des Flözes). Die Kapazität der hier eingesetzten Bagger ist nämlich unzureichend. Deshalb wird nicht immer der nötige Arbeitsbereich vorbereitet. Wir beschließen, nicht abzuwarten, bis leistungsstarke Technik eintrifft, und setzen einen Schaufelradbagger bei den Abraumarbeiten ein. Er ist zwar nicht besonders dazu geeignet. Doch die dazu gewählten Spezialisten überwinden die Arbeit dieses Baggers und sammeln die nötigen Informationen, die der neuen Modifikation dieser Maschine zugrunde liegen und allen Forderungen des Abraumabbaus entsprechen werden. Wenn der Tagebau die projektierte Kapazität erreicht hat, wird uns solch ein Bagger zur Verfügung stehen.“

Dem Gesagten seien noch einige charakteristische Kennzahlen beifügt. Die Brennstoffgewinnung von Jahr zu Jahr steigend, haben die Bergarbeiter des Tagebaus zusätzlich zum Plan mehr als 500 000 Tonnen Kohle gefördert. Ist das viel oder wenig? Hier nur ein Vergleich: Der Tagebau „Bogatyr“, dessen Förderleistung pro Jahr die entsprechende des „Wostotschny“ mehr als dreifach übertrifft, hat im vergangenen Jahr etwas mehr als 1 Million Tonnen Kohle über den Plan hinaus gewonnen. In diesem Jahr hat der „Wostotschny“ bereits etwa 300 000 Tonnen überplanmäßige Kohle auf seinem Konto.

Beliebig demaltesmaligen Besuch in der Vereinigung „Ekibastusugol“ erfährt ich über den Tagebau „Wostotschny“ nicht wenig Aufschlußreiches. Viele nennen ihn hier einfach „Zauberstab“. Warum? Man erklärte es mir so: Der Winter in Nordkasachstan ist bekanntlich schneereich und stür-



Komplizierte Verhältnisse sind kein Hindernis

Die komplizierten Gebirgsverhältnisse, unter denen heute das Kollektiv der Grube „Aktasskaja“ (Produktionsvereinigung „Kara-gandaul“) arbeitet, sind kein unüberwindliches Hindernis bei der Erfüllung des von den Bergarbeitern vorgesehenen Programms dieses Jahres mehr. Im Gegenteil, in der Grube ist man überzeugt, daß die sozialistischen Verpflichtungen, zusätzlich 30 000 Tonnen Kohle zu gewinnen, keine leeren Worte bleiben werden. Im Wettbewerb führt das

Kollektiv des 1. Abschnitts, das eigentlich schon für das vierte Jahr des Planjahrhüftes produziert. Die fortschrittliche Technologie der Gewinnung festen Brennstoffes, die hier eingeführt ist, gepaart mit vortrefflicher Arbeitsorganisation, dienen den Bergleuten als die Grundlage für hohe Leistungen.

Unser Bild: Das Ansehen der Schrittmacher genießen in der Grube beständig David Dietz und Woldemar Werwein.

Foto: Jürgen Witte

Ein Haus aus gesellschaftlichen Fonds

Der Rat des Arbeitskollektivs der Alma-Ataer Teppichweberei unterstützte die Initiative der Arbeiter, Wohnhäuser unter Einbeziehung der Geldmittel aus den Betriebsfonds zu bauen. In diesem Jahr sollen rund 120 000 Rubel gesellschaftlicher Mittel genutzt werden. In der Zukunft plant man, mehrmals größere Geldsummen für den Wohnungsbau zu bewilligen.

Ein weiteres 40-Familienwohnhelm wird gegenwärtig für das Kollektiv der Teppichweberei Ekke Kirow und Sharokow-Straße gebaut. Die Einzugsfeste werden im 1. Quartal kommenden Jahres stattfinden. Die Arbeiter beteiligen sich aktiv am Bau. Das neue 30-Familien-Wohnhaus soll aus Mitteln der gesellschaftlichen Fonds im kommenden Jahr errichtet werden.

Alex WITWER

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Mit guter Zwischenbilanz rechnen die Farnarbeiter der Viehzüchterbrigade von N. Merker im Sowchos „Pobeda“, Rayon Krasnoarmejsk, Gebiet Koktschetaw.

„Uns steht vor, rund 2 900 Tonnen Milch in diesem Jahr an den Staat zu liefern“, sagt der Sowchodirektor Alexander Ziegler. „Dieses Planziel wollen wir jedoch schon Mitte Oktober erreichen, und zusätzlich bis Jahresende noch 400 Tonnen Milch liefern.“

Sparsamkeit bleibt Trumpf für die Kraftfahrer der Spezialisierten Autotransportkolonne Nr. 14 aus Semipalatinsk. Im Betrieb ist ein konkretes Programm entwickelt worden, das sich aus den sozialistischen Verpflichtungen der einzelnen Kollektivmitglieder zusammensetzt.

Die Kraftfahrer Peter Moser, Wassil Lagunenko, Alexander Heiderich und Bolat Scheketepow, die zur Brigade von Viktor Roh gehören, haben sich unter anderem vorgenommen, in diesem Jahr Treibstoff für sieben Arbeitstage einzusparen. Dem Beispiel der Aktivisten folgen viele Fahrer. Im großen und ganzen will man in diesem Jahr Ressourcen für über 29 000 Rubel einsparen.

Nach höchsten Kriterien richten sich die Möbelbauer der Produktionsvereinigung „Pawlodar-mebel“, die kurz vor Abschluß ihres Jahresprogramms stehen.

In letzter Zeit haben sich in der Arbeit der Möbelbauer positive Veränderungen vollzogen. Unter anderem wurde die Produktion veralteter Modelle aufgegeben; man hat enge Kontakte mit den besten Möbeldesignern aufgenommen, was ermöglichte, den Erzeugnisabsatz rapide zu vergrößern.

Im Politbüro des ZK der KPdSU

Auf seiner Sitzung am 3. Oktober hat das Politbüro erstrangige Fragen behandelt, die mit der Realisierung der Beschlüsse des Septemberplenums (1988) des ZK der KPdSU verbunden sind.

Dabei wurde konstatiert, daß das Plenum des ZK der KPdSU ein gesetzmäßiger Schritt zur Verwirklichung der auf die Vergrößerung der Vorreiterrolle der Partei und die weitere Vertiefung der Umgestaltung gerichteten Zielsetzungen der XIX. KPdSU-Unionkonferenz war. Hervorgehoben wurde die Notwendigkeit, die Kontrolle über die Verwirklichung der Politik der Umgestaltung durch die Partei, den Obersten Sowjet der UdSSR und in erster Linie durch den Ministerrat der UdSSR und dessen ständige Gremien zu verstärken.

Auf der Sitzung des Politbüros wurden auch Fragen der Formulierung des Parteiparagraphen erörtert. Es wurde hervorgehoben, daß seine Arbeit der Aufgabe Rechnung tragen muß, die Rolle der KPdSU als politische Avantgarde der Gesellschaft zu erhöhen. Es ist wichtig, in der Tätigkeit des Parteiparagraphen ressortgebundene und von Kirchturmpolitik geprägte Herangehensweisen zu vermeiden.

Zu allen diesen Fragen gab das Politbüro des ZK konkrete Aufträge.

Auf der Sitzung wurde die Vorbereitung auf das Plenum des ZK der KPdSU zu Fragen der Agrarpolitik der Partei erörtert. Gegeben wurden Aufträge zur Ausarbeitung von Vorschlägen für die grundlegende Umgestaltung der Wirtschaftsbeziehungen und der Leitung im Agrar-Industrie-Komplex des Landes, die weitere soziale Entwicklung auf dem Lande, die Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts sowie die Vervollkommnung der Aus- und Weiterbildung der Kader im agrarindustriellen Bereich.

Für die Durchsetzung des offenen Charakters der Politik der KPdSU und für die Festigung ihrer Beziehungen mit den Massen hat die XIX. Unionspartei-konferenz es bekanntlich als zweckmäßig befunden, die Kommunisten und die gesamte Bevölkerung des Landes über die Arbeit der leitenden Organe der

Partei umfassend zu informieren. In diesem Zusammenhang faßte das Politbüro den Beschluß, das Magazin „Iswestija ZK KPSS“ herauszugeben. Darin sollen die Beschlüsse der höchsten Organe der Partei sowie die Beschlüsse der Parteifunktionäre, ihre Biographien sowie die Chronik des Lebens örtlicher Parteioffiziere zu veröffentlichen. Vorgesehen sind auch Publikationen von Dokumenten aus den Archiven der Partei.

Unterstützt wurde der Vorschlag über die Herausgabe der Zeitung „Prawitelstweny Westnik“ als eines offiziellen Organs des Ministerrates der UdSSR. Die Zeitung wird die Öffentlichkeit regelmäßig über die Tätigkeit der Regierung bei der Verwirklichung der wirtschaftlichen, der sozialen und der kulturellen Politik sowie über aktuelle Probleme informieren, die mit der Verwirklichung der Umgestaltung im Lande verbunden sind. In der Zeitung sollen Analysen von statistischen Angaben und Ergebnissen soziologischer Forschungen, die mit der Realisierung der angenommenen Beschlüsse zusammenhängen, Berichte über die Reaktion der Regierungsorgane auf kritische Äußerungen von Massenmedien und Briefe von Werktätigen veröffentlicht werden.

Auf der Sitzung wurde betont, daß die Herausgabe der Zeitungen „Iswestija ZK KPSS“ und „Prawitelstweny Westnik“ mit dem Kurs der Partei auf die Vertiefung des Demokratismus des politischen Systems unserer Gesellschaft im Einklang stehen und zur Erweiterung der Offenheit in der Sphäre des Partei- und des Staatslebens beitragen werden.

Das Politbüro des ZK der KPdSU erörterte außerdem einige andere Fragen der Innen- und Außenpolitik der Partei.

Zu einem offiziellen Besuch

Der Generalsekretär der Rumänischen Kommunistischen Partei und Präsident der Sozialistischen Republik Rumänien, Nicolae Ceausescu, ist am 4. Oktober zu einem offiziellen Freundschaftsbesuch in Moskau eingetroffen. Der hohe rumänische Gast folgt einer Einladung des ZK der KPdSU und des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR.

Auf dem Flughafen wurde N. Ceausescu und seine Gattin von A. N. Jakowlew, Mitglied des Politbüros und Sekretär des ZK der KPdSU, E. A. Schewardnadse, Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und Außenminister der UdSSR, A. I. Lukjanow, Kandidat des Politbüros des ZK der KPdSU und Er-

ster Stellvertreter des Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, N. W. Talyzin, Kandidat des Politbüros des ZK der KPdSU und Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates der UdSSR, und von anderen offiziellen Persönlichkeiten begrüßt.

Der hohe rumänische Gast ist im Georgsall des Großen Kreminals begrüßt worden.

Der Generalsekretär des ZK der KPdSU und Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, M. S. Gorbatschow, und seine Gattin hießen N. Ceausescu und dessen Gattin herzlich willkommen.

(TASS)

Die konkreten Erfahrungen lehren

Binnen der letzten zwei Jahre sind in den Gebieten Zelnograd und Koktschetaw spürbare Fortschritte bei der Lebensmittelversorgung der Bevölkerung und bei der sozialen Entwicklung von Stadt und Land erzielt worden. Sie gehen vor allem auf die beharrliche zielgerichtete Tätigkeit der örtlichen Partei- und Staatsorgane zurück. Die Vorsitzende der Gebietsexekutivkomitees aus allen Regionen Kasachstans sowie die Leiter einiger Ministerien und anderer Staatsorgane — Teilnehmer des Beratungsseminars auf Republikenebene — konnten sich an den vergangenen Wochenendtagen mit den konkreten Erfahrungen der genannten Gebiete bei der Lösung der akuten Probleme bekanntmachen.

Ein überzeugender Beweis für die eingetretenen Veränderungen sind die Kaufhallen. Hier gibt es ein reichhaltiges Angebot an Fleisch und Wurst zu genossenschaftlichen, sowie an Geflügel, Molkeerzeugnisse und Schlachtnebenprodukten zu staatlichen Preisen. Ohne besondere Umstände sind Kartoffeln und Gemüse erhältlich. Das alles ist auf den Feldern, Farmen und in den verarbeitenden Betrieben dieser Gebiete produziert worden.

Die Werktätigen der Landwirtschaft des Gebiets Zelnograd meistern ihre Aufgabe, die Zuwachsraten bei Milch jährlich mindestens auf 10 bis 15 Prozent und bei Fleisch und Eiern — auf 5 bis 6 Prozent zu steigern. In der Vereinigung für Geflügelhaltung Wischnjowka, im Lehrtrag der Landwirtschaftlichen Hochschule, im Sowchos „Krasnojarski“, im Versuchsbetrieb des Unionsinstituts für Getreidewirtschaft in Schortandy und im Kolchos „18 Jahre Kasachstan“ — befaßt sich der Milchtrug pro Kuh und Jahr auf 3 000 bis 3 500 und mehr Kilogramm.

Im Gebiet Koktschetaw ist der Absatz von tierischen und Geflügelzeugnissen gegenüber 1985 von 15 bis auf 48 Prozent angewachsen. In diesem Jahr wird hier der Kalorienreichtum bei Milch, Fleisch und Eiern erreicht werden. Für den Winter wird die nötige Menge an Kartoffeln und Gemüse eingelagert. Eine umfassende Verbreitung geht von den

Arbeitsfeldern der Vereinigung für Geflügelhaltung „60 Jahre UdSSR“, wo Hühner, Gänse und Truthühner gezüchtet werden. Auch die Erfahrungen der Nebenwirtschaft der Gebietskonsumgenossenschaft, wo die überplanmäßigen Zumastgewichte auf der exakten Arbeitsorganisation, der Vollmechanisierung der technologischen Prozesse und der zuverlässigen Futterbasis beruhen, verdienen es, weitervermittelt zu werden.

Hohe Ergebnisse werden stets dort geschätzt, wo der wirtschaftlichen Rechnungsführung, dem Kollektivleistungs-, dem Pacht- und dem Familienleistungsvertrag sowie den Kollektiven der intensiven Arbeit tatsächlich „grünes Licht“ gegeben wird. Im Gebiet Koktschetaw produziert jedes Mitglied der Familienarbeitsgruppen Erzeugnisse im Werte von 35 000 Rubel — doppelt soviel wie im Gebietsdurchschnitt.

Einen großen Anteil an der Lebensmittelproduktion haben in beiden Gebieten die persönlichen Hauswirtschaftsvereinigungen, die Kleinwirtschaften der Betriebe und Einrichtungen sowie die Konsumgenossenschaften. Der Privatsektor im Gebiet Zelnograd liefert fast die Hälfte des gesamten Kartoffelaufkommens. Die hiesigen Sowchos und Kolchos geben der Bevölkerung Jungvorräte und -geflügel in Mast, verkaufen ihre Kühe. In gutem Gleichmaß erfolgt der Aufkauf von Überschüssen landwirtschaftlicher Erzeugnisse. Sehr wichtig ist es auch, daß die nördlichen und südlichen Gebiete der Republik sich auf langfristige vertragsgebundene Grundlage gegenseitig mit Agrarerzeugnissen beliefern.

Es ist allgemein bekannt, welche einen beträchtlichen Ernteteil wir immer noch verlieren, ohne ihn an den Konsumenten zu bringen. Doch Fortschritte sind dabei bereits zu verzeichnen. Im Gebiet Zelnograd produzieren zwei Kombinate der Lebensmittelindustrie täglich bis 11 Tonnen Räucherwaren und Würstzeugnisse. Es ist hier beschlossen worden, solche Betriebe in jedem Rayon zu schaffen. In den Obst- und Gemüselagern werden progressive

Technologien der Aufbewahrung von Erzeugnissen bei künstlicher Kälte und in Containern eingeführt. Im Obst- und Gemüselager des Agrar-Industrie-Komitees hat man das Einlegen von Gemüse zu Familienvertragsbedingungen organisiert. Es entstehen Konservierungsabteilungen auch in Agrarbetrieben, deren Erzeugnisse bereits in den Verkaufsstellen zu haben sind. All das trägt zur Verringerung der Verluste und zur besseren Befriedigung der Nachfrage bei.

Die Seminarteilnehmer haben sich überzeugt: Die rapide Vergrößerung der Produktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse ist unmöglich ohne eine radikale Veränderung der Einstellung zu Fragen sowohl des Ackerbaus und der Viehzucht als auch der sozialen Entwicklung.

Die Werktätigen des Gebiets Koktschetaw haben den Jahresplan des Wohnraumbaus und den Plan der neun Monate bei der Übergabe sämtlicher sozialer und kultureller Einrichtungen erfüllt. Hier sind die Bautrakte vollständig zum Kollektivleistungsvertrag übergegangen. In den Sowchos und Kolchos werden weitgehend Wohnhäuser in Reglebauweise unter Verwendung örtlicher Baustoffe errichtet. Die künftigen Neusiedler beteiligen sich aktiv am Bau.

Dabei läßt sich in beiden Gebieten bei der Komplexbebauung sowohl in Städten als auch in ländlicher Gegend so manches abgucken. Im Gebiet Koktschetaw können hier als Beispiel die Dörfer Alexandrowka und Seljony Bor und im Gebiet Zelnograd die neue Siedlung des Sowchos „Saretschny“ dienen. Ein- und zweigeschossige Einfamilienhäuser sind in der Siedlung nach individuellen Entwürfen errichtet worden. Die Wohnungen dort haben eine Gesamtfläche von etwa 100 Quadratmeter und moderne Annehmlichkeiten. In jedem Haus gibt es große Grundstücke, Hofgebäude zur Haltung von Eigenvieh und Fahrzeugen, Badehäuser und Keller. Nach diesem Prinzip wird in vielen Agrarbetrieben gebaut.

Darüber, wie in diesen Gebieten Fragen der besseren Versorgung der Bevölkerung und der so-

Pulsschlag unserer Heimat

Ukrainische SSR

Neue Kühlwagen

Das Gemüse und Obst, das mit den neuen Kühlwagen befördert wird, bleibt frisch und gut sogar bei der Transportierung über große Entfernungen. Diese Großraum-Kühlwagen sind von den Wissenschaftlern der Physikalisch-Technischen Hochschule für Niedertemperaturen der AdW der Ukrainischen SSR sowie den Maschinenbauern der Ukraine und Moldawiens geschaffen worden. Das Werk für Autohängerbau in Tiraspol hat die erste Partie solcher Wagen geliefert.

Der Kühlwagen kann 11 500 Tonnen Nahrungsprodukte je Fahrt befördern. Die neuen Wagen sind mit einem Stickstoffkühlsystem ausgestattet, dem gerade der Freondunst trägt nicht wenig zum Ozonmangel in der Atmosphäre bei. Dabei reicht das einmalige Tanken mit Stickstoff für 700 Kilometer.

Die Elektronik regelt und sorgt für die Aufrechterhaltung der Temperatur auf einem Niveau von minus 20 bis plus 15 Grad. Wenn man in den Kühlbehälter von der Sonne angewärmte Früchte unterbringt, wird die warme Luft

momentan durch die Stickstoffdämpfe verdrängt.

In diesem Jahr sind bereits Dutzende Kühlbehälterwagen gebaut worden, manche von ihnen mit einem Fassungsvermögen von 22 Tonnen. Man plant, deren Produktion auszubauen und an den Hauptreiserouten dieser Wagen ein Netz von Stickstofftankstellen zu schaffen.

Usbekische SSR

Walzstraße „300“ in Betrieb

Im usbekischen Hüttenwerk Ist die Walzstraße „300“ mit einer Jahresleistung von 1,2 Millionen Tonnen Stahl in Betrieb genommen worden. In diesem Komplex sollen alle Erzeugnisse des Elektrostahlwerks verarbeitet und an die Baustellen Mittelasiens Bewehrung und Feinwalzgut geliefert werden.

Mit dem Anlauf der Walzstraße „300“ in Usbekistan ist ein voller Zyklus der Verarbeitung von Almetall geschaffen worden, den man früher nach dem Ural befördern und später Hunderttausende Tonnen Walzbraten mußte. Die Ausrüstungen des neuen, im 1,5 Kilometer langen Pro-

duktionsgebäude untergebrachten Walzwerksbetriebs sind nach Be-

kabod von den Firmen der DDR und vielen anderen Betrieben des Landes geliefert worden.

Kohlespeicher gebaut

Ein Kohlespeicher mit einem Fassungsvermögen von 20 000 Kubikmeter ist bei Nowosibirsk seiner Bestimmung übergeben worden. Er ist für die Kohlesuspension (Kohle-Wasser-Gemisch) bestimmt, die über eine 256-Kilometer-Rohrleitung von Kemerowo gepumpt wird. Die projektierte Jahresleistung der Pipeline beträgt drei Millionen Tonnen Suspension.

„Das Kohle-Wasser-Gemisch wird zum erstenmal in der Welt über solche große Entfernung befördert“, sagte der Stellvertreter des Unionsforschungsinstituts „Gidrotropopow“ Boris Stepin in einem TASS-Gespräch. „Das Gemisch braucht nicht abgetrocknet zu werden und kann sofort verfeuert werden. Dabei werden weniger Stickstoffoxide und andere Schadstoffe ausgeschieden. In der Perspektive wird diese Brennstoffart eine führende Stelle in der Energiewirtschaft einnehmen.“

(KasTAG)

Jahre und Geschehnisse

Der Ofensetzer aus Nowodolinka

Es ist ein großes Dorf mit reinlichen geraden Straßen. Die Häuser sind gepflegt und in Grün geteilt. Auch sein Name ist schön — Nowodolinka. In diesem Jahr ist das Dorf 50 Jahre alt geworden. Das Schicksal seiner Bewohner ist ungewöhnlich und dramatisch. Sie waren vor der Revolution aus Rußland eingewandert und wohnten anfangs im Dorf Dolinka im heutigen Gebiet Karaganda. Im Jahre 1938 wurden die Dorfbewohner plötzlich aufgeföhrt, an einen anderen Ort umzusiedeln. Der Grund lautete so: Man wolle hier einen Stausee bauen und alles werde dann vom Wasser überschwemmt sein. In der Tat aber baute man neben dem Dorf ein Lager für politische Häftlinge oder wie man sie nannte „Volkseinde“.

Möglicherweise aus Nowodolinka gingen die meisten Männer in die Arbeitsarmee, nur Mechanisatoren wurden vom Militärdienst freigestellt. Dem Dorfsowjetvorsitzenden Friedrich Weld sagte man: Du bist hier unabkömmlich. Die Front braucht Brot und Kleidung. Friedrich Weld konnte keine Ruhe mit Frauen und Jugendlichen arbeiten er auf dem Feld, organisierte Transporte mit Getreide, mit Geschenken und warmer Kleidung an die Front.

Im Dorf wurde auf Anordnung der Behörden eine Schusterwerkstatt geschaffen. Weld trommelte acht Invalide und „Sonderarbeiter“ zusammen, die das Schusterhandwerk beherrschten. So begannen sie Stiefel für Armeekommandeure zu nähen. Es gab unter den Schuhmachern auch welche, die Leder stahlen, daraus Schuhwerk fertigten und es heimlich absetzten, wobei sie es gegen Brot und andere Lebensmittel tauschten — es war ja eine Hungerzeit. Jemand war dahintergekommen und informierte darüber die zuständige Instanz. Man ließ Weld ins Rayonzentrum kommen und sagte ihm: Deine Schuhmacher treiben Unfug! Diese Schuhe bestehen die Frontsoldaten. Triff die nötigen Maßnahmen. Wenn sich das nochmals wiederholt, kommst du vor Gericht.

Nachdem Weld in sein Dorf zurückgekehrt war, rief er die Schuhmacher zusammen und ermahnte sie, daß auch kein Stückchen Leder aus der Werkstatt verschwinden dürfe. Es sei Kriegszeit, und man könne mit aller Schärfe bestraft werden.

Die Schuhmacher hörten dem Vorsitzenden des Dorfsowjets schweigend zu; nur einer schaute auf Friedrich mit zugekniffenen Augen, lächelte spöttisch und sagte: Man weiß nur nicht, wer bestraft werde. Weld hatte diesen Worten keine Bedeutung beigemessen. Über den Alltagsorgen waren sie ihm sogar entfallen, nach einer Woche aber rief man ihn in die Gebietsabteilung NKWD. Den Grund kannte Friedrich nicht, nahm aber auf jeden Fall Abschied von Frau und Kindern.

Weld irrte nicht. Ohne jegliche Einleitung sagte der Untersuchungsrichter: „Du treibst also antisowjetische Propaganda? Verleitest die Menschen zur Sabotage?“

„Das ist Lüge“, sagte Friedrich erlebend.

„Worüber hast du mit den Schuhmachern gesprochen?“

„Ich sagte, sie dürfen nicht stehlen.“

„Du lügst! Du hast sie aufgefordert, schlecht zu arbeiten! Du hast gesagt, die Faschisten würden bald die Rote Armee zerschlagen, und das werde das Ende der Sowjetmacht bedeuten. Hier steht alles, was du gesagt hast, und das sind auch die Unterschriften derjenigen, die das gehört haben.“

Er deutete mit dem Finger vielsagend auf ein beschriebenes Blatt Papier. Das Gericht war kurz: 15 Jahre Lager. Weld geriet nach Kolyma. In der Lagerbaracke, in die Friedrich nun kam, war es kalt und feucht. Der

alte Ofen brannte nicht und qualmte nur. Friedrich betrachtete ihn und erdredete sich eines Tages, dem Lagerkommandanten zu sagen, es sei in der Baracke kalt, und er möchte den Ofen umsetzen, denn er sei unbrauchbar.

„Du bist wohl ein Ofensetzer?“ fragte der Kommandant.

„Jawohl, ich verstehe mich aufs Ofensetzen.“

„Ofensetzer brauchen wir jetzt. Wir hatten da einen Ofensetzer, einen Alten mit weißem Bart, der ist aber vor kurzem abgestorben.“

Durch diese Worte des Kommandanten geriet Friedrich in Aufregung: War es wirklich sein Vater? Er begann die Häftlinge über den alten weißbärtigen Ofensetzer auszufragen.

„Ich weiß genau, daß er aus Kasachstan war und Großvater Andreas genannt wurde. Er schrieb sich, glaube ich, Weld“, sagte ein älterer Häftling, ein ehemaliger Arzt aus Moskau.

„Er war kränklich, aber ein vortrefflicher Ofensetzer.“

So sonderbar es auch scheinen mochte, war das Friedrichs Vater, der also nur vor drei Monaten begraben worden war.

Friedrich wollte sich vor dem Grab seines Vaters verneigen, es gab da aber nur lauter Massenräuber.

Friedrich Weld büßte all die 15 Jahre bis auf den letzten Tag ab. Er setzte nicht nur Ofen, sondern gewann auch Erz, fällte Holz und schaufelte Erde. In sein Nowodolinka kehrte er erst im Jahre 1956 zurück. Er begann im Kolchos zu arbeiten. Wie auch früher achteten die Menschen Friedrich Weld, gingen ihn um Rat an und luden ihn zu Festen ein. Wiederum erschienen in den Häusern der Dorfleute von einem wahren Meister gesetzte Ofen.

„Neulich hatte ich Gelegenheit, Nowodolinka zu besuchen. Ich kam auch an der örtlichen Schule vorbei und unterhielt mich lange mit dem Schuldirektor Alexander Legier. Gerade er erzählt mir von Friedrich Weld. Leider ist er schon nicht mehr am Leben. Die Dorfleute, mit denen ich zusammenkam, sagten von ihm nur Gutes.“

„Niemand und nichts ist vergessen“ — diese Worte klingen schon längst als Beschworung und eine Art Erinnerungssparole. In der Schule von Nowodolinka gibt es ein kleines Museum der Geschichte dieses Dorfes. Durch Gegenstände, Fotos und Dokumenten will man hier das Andenken an die Dorfleute bewahren. Da gibt es Materialien über fortschrittliche Menschen, den ersten Kolchosvorsitzenden und den ersten Sowchosdirektor, über Teilnehmer des Krieges. Kein Wort aber über den ersten Dorfsowjetvorsitzenden Friedrich Weld.

Man muß aber nicht nur derjenigen gedenken, die durch friedliche Arbeit berühmt geworden sind und gegen den Feind gekämpft haben, sondern auch derer, die die Wahrheit sagten und in der Ara des Personenkultes schuldlos gelitten haben.

Leonid BILL, Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Zelinograd

Auf den Wegen der Umgestaltung

Zur Arbeit des Kraftverkehrs der Republik

Der öffentliche Kraftverkehr wird mit Recht als ein Verbindungselement in der Wirtschaft der Republik bezeichnet. In diesem Zweig sind mehr als 250 000 Personen beschäftigt und durch ihn werden täglich rund 2 Millionen Tonnen Volkswirtschaftsgüter und mehr als 8 Millionen Fahrgäste befördert.

Die Kraftfahrer arbeiten schon das zweite Jahr unter den neuen Bedingungen der Wirtschaftsführung. Was ist in dieser Zeit erzielt worden?

Zum Orientierungspunkt hat man die ökonomischen Methoden der Leitung und die Faktoren der Intensiventwicklung gewählt. Bei der Planung und Bewertung der Tätigkeit der Kraftverkehrsbetriebe hat man auf die Bruttokennziffer — die Tonnenkilometer — verzichtet. Infolgedessen ist das Gesamtvolumen der Gütertransportmenge um 5,7 Prozent gestiegen, die Personenerlöse um 2,6 Prozent und auf städtischen Fahrtrouten — um 6,1 Prozent angewachsen. Der Umfang der Dienstleistungen für die Bevölkerung hat sich um 20 Prozent und der der realisierten Industrieerzeugnisse um 2,6 Millionen Rubel vergrößert. Die Vertragsverpflichtungen werden erfüllt. Der überplanmäßige Jahresgewinn hat sich auf mehr als 7 Millionen Rubel belaufen. Der Fonds der materiellen Stimulation hat sich im Laufe des Jahres um 3,7 Millionen Rubel und der für soziale und Kulturmaßnahmen — um 2,7 Millionen vergrößert. Das hat es ermöglicht, den Bau von Wohnungen für die Transportarbeiter zu beschleunigen und viele andere soziale Probleme zu lösen.

Laut Programm „Wohnungsbau 91“ wird in den Kollektiven der Alma-Ataer Produktionsvereinigung für Gütertransport intensiv an sieben Wohnhäusern gebaut. Das Kollektiv des Wagenparks Nr. 3 und der Autokolonne Nr. 2574 errichtet ein 60-Familienhaus am Krasnowarderski Trakt. Das Kraftverkehrskombinat Nr. 6 plant die Übergabe eines 45-Familienhauses in der Nähe der Rennbahn noch im September dieses Jahres. Das Kollektiv des Kraftverkehrskombinats Nr. 5 baut gemeinsam mit den Taxifahrern aus dem Taxipark Nr. 3 ein ebensolches Haus in der Swjodnaja-Straße. Auch andere Kollektive errichten Wohnhäuser.

„Wir schenken der Realisierung des Programms „Wohnungsbau 91“ ständige Aufmerksamkeit“, berichtet A. Atygajew, stellvertretender Chef der Investitionsbauverwaltung des Ministeriums für Verkehrswesen der Kasachischen SSR. „Im großen und ganzen haben wir in diesem Jahr 247 500 Quadratmeter Wohnfläche zu bauen. Das bedeutet, daß mehr als 4 000 Mitarbeiter der Branche mit ihren Familien neue Wohnungen erhalten werden. Zugleich werden aktiv die Erholungszone am Issyk-Kul- und am Borowoje-See rekonstruiert.“

Die Wertigkeiten der Branche sehen ein, daß es gegenwärtig sehr wichtig ist, sich über den neuen Wirtschaftsmechanismus klarzuwerden und über die Einnahmen, die die wirtschaftliche Rechnungsführung einbringt sowie die die Hauptquelle der Arbeitsentlohnung und materiellen Stimulation, des Fonds für Entwicklung der Produktion, Wissenschaft und Technik sowie des Fonds für soziale Entwicklung bilden, haushälterisch zu verfügen und viele andere soziale Probleme zu lösen.

Eine wichtige Reserve für die Steigerung der Fondseffektivität bildet der Übergang zum Mehrschichtbetrieb. Was bedeutet das? Z. B. beträgt die tagesdurchschnittliche Arbeitsdauer des Gütertransports in der Kraftverkehrsvereinigung Zelinograd gegenwärtig lediglich 8,5, in Ostkasachstan — 8,6, und in Guryew — 8,7 Stunden. Das zeugt davon, daß die moderne kostspielige Technik uneffektiv ausgenutzt wird. Daher wertet man die Erfahrungen der Verkehrsarbeiter aus dem Gebiet Saratow aus, wo die LKWs in zwei und drei Schichten eingesetzt werden. Gewisse Erfolge haben auch die Transportarbeiter Kasachstans in dieser Hinsicht aufzuweisen: Im Mehrschichtbetrieb werden jetzt rund 3 000 Kraftwagen ausgenutzt. Leider wird die weitere

Entfaltung der Transportbetreuung der Betriebe in Mehrschichtarbeit infolge der Weigerung der Kundschaft gehemmt, zu dem Zwei- und Dreischichtenregime überzugehen.

Im Verkehrswesen sind bereits neue Tariflohnsätze und Gehälter für 97 Prozent der Arbeitenden eingeföhrt worden. Zugleich konnten rund 10 000 Personen für andere Industriezweige freigestellt werden, was 86,5 Millionen Rubel Lohngelder im Verkehrswesen sparen half.

Die Arbeitseffektivität des Zweiges steht im Direktverhältnis mit dem striktesten Sparen von Materialwerten an jedem Arbeitsplatz. In dieser Hinsicht ist schon viel getan worden. Hier konkrete Beispiele. In den letzten zwei Jahren ist der spezifische Kraftstoffverbrauch im Zweig um 6,5 Prozent gesenkt worden. Während das Transportvolumen um 5,3 Prozent angewachsen ist, was sehr wichtig ist, ist der gesamte Kraftstoffverbrauch um 2,6 Prozent zurückgegangen. Allein im vorigen Jahr sind durch die Überführung der LKWs von Benzin auf Gas 60 400 Tonnen flüssigen Brennstoffes gespart worden. Bis Ende dieses Jahres ist geplant, das Transportvolumen durch LKWs und Taxiwagen aufs Doppelte und durch Busse, die mit Gas arbeiten, aufs Fünffache zu vergrößern. Das bedeutet, daß man weitere 110 000 Tonnen Benzin wird sparen können.

Kraftwagen, die mit flüssigem Gas arbeiten, begeben man auf immer größeren Territorien. In der Semipalatinsker Vereinigung für Autoreparaturen ist die Produktion von Druckgasflaschen für Kraftwagen gemästert worden. Dadurch wird man schon in diesem Jahr den Park von Kraftwagen mit Gasflaschen zusätzlich um 2 000 Einheiten vergrößern können.

Mit der Überführung der Kraftwagen vom flüssigen Kraftstoff auf Gas werden gleichzeitig zwei Probleme gelöst: die ökonomische und die ökologische. Das Gas ist bedeutend billiger als die Erdölprodukte, was bei der Arbeit mit Selbstfinanzierung von großer Bedeutung ist. Auch verunreinigt das Gas weniger die Luft, das ist allbekannt.

Die Transportarbeiter sehen gut ein, daß die Vergrößerung der Einkommen der Kraftverkehrsbetriebe nicht zu einer Steigerung der Transportkosten für die betreuenden Betriebe und Organisationen führen darf. Andernfalls wird es für letztere vorteilhafter sein, ihre Frachten mit eigenen Verkehrsmitteln zu befördern. Dann wird das öffentliche Verkehrswesen seine Konkurrenzfähigkeit einbüßen und seine vorrangige Entwicklung nicht mehr sichern können.

Die Transportarbeiter gehen an die Lösung ihrer Probleme vom Standpunkt der Zukunft heran. Eine der wichtigsten Aufgaben für sie ist die Zentralisierung des gesamten Beförderungssystems. Die Zentralisierung hilft, den Transportaufwand zu senken und die Empfänger von Pflichten zu befreien, die mit der Frachtzustellung verbunden sind. Die Berechnungen ergeben, daß bei jeder zentralisiert beförderten Million Tonnen Frachten, zumindest 400 000 Rubel gespart werden.

Auch die Mitarbeiter des Personenverkehrs gestalten ihre Arbeit anders. Sie befördern täglich mehr als 9 Millionen Menschen. Es wird beabsichtigt, allein in diesem Planjahr fünf 16 weitere Busparks und 15 Busbahnhöfe und -stationen in Betrieb zu nehmen. In den letzten zwei Jahren ist das Volumen der Transporte durch Busse um 10,7 Prozent und der durch Taxis — um 5,3 Prozent angewachsen.

Bis Ende des Planjahrfortschritts wird ein regelmäßiger Busverkehr mit weiteren 127 Wohnorten zustande kommen. In 36 Siedlungen wird man die Arbeit der Busse auf Binnenfahrtrouten organisieren. Es sind 500 Buslinien zusätzlich eröffnet worden.

Rund 200 Bus- und Taxifahrerbrigaden sind zu verschiedenen Formen der Vertragsarbeit übergegangen. Im Bereich des Ministeriums besorgen die Vertragskollektive gegenwärtig rund 40 Prozent des Gesamtumfangs an Gütertransporten und 57 Prozent des Umfangs der Personenbeförderung.

Die ersten Ergebnisse der Arbeit des Verkehrswesens auf der Bahn der Umgestaltung machen gute Hoffnungen. Hauptsächlich ist jetzt, daß diese Vorwärtsbewegung nicht an Tempo verliert und nicht ins Stocken gerät.

Michail KINDALJOW, Ingenieur für Verkehrswesen Alma-Ata

Raumfähre-Start noch in diesem Jahr

Die sowjetische Rakete vom Typ „Energija“, die 27 Tonnen Nutzlast zum Mars oder 100 Tonnen auf eine erdnahe Umlaufbahn bringen kann, soll noch in diesem Jahr ein sowjetisches wiederverwendbares Weltraumschiff ins All befördern. Das sagte der Leiter der Hauptverwaltung zur Entwicklung und Nutzung der Weltraumtechnik für die Volkswirtschaft und die wissenschaftliche Forschung der UdSSR, Alexander Dunajew, in einem TASS-Gespräch. „Die Tests dieses Systems stehen jetzt kurz vor dem Abschluß. Aber der Start findet erst nach der sorgfältigsten Überprüfung auf der Erde statt“, betonte er.

Alexander Dunajew erinnerte daran, daß die universelle Träger Rakete „Energija“, die sowohl Raumfähren als auch große Weltraumapparate für wissenschaftliche und volkswirtschaftliche Zwecke tragen kann, in der Sowjetunion zum erstenmal am 15. Mai 1987 gestartet wurde.

Die Träger Rakete ist das wichtigste Element eines wiederverwendbaren Transportsystems. Die Leistung der „Energija“-Rakete beträgt 170 Millionen PS, die Startmasse mehr als 2 000 Tonnen.

Fachleute verwelken darauf, daß gerade dieses System es der Sowjetunion gestatten wird, die Zusammenarbeit bei der Erschließung des Weltraums zu friedlichen Zwecken auf kommerzieller Grundlage wesentlich zu erweitern. Heute ist eine Vertiefung der internationalen Zusammenarbeit in diesem Bereich zu verzeichnen. Erweitert wird der Kreis der Staaten, mit denen gemeinsame Arbeiten im All durchgeführt werden. (TASS)

Jugend-Gesundheitszentrum

Das unter der Ägide des Gesellschaftskommittees des Alma-Ata und des Unionszentrums für Erforschung der Gesundheitszustandssysteme gegründete Zentrum hat die Aufgabe, die Vorzüge einer gesunden Lebensweise vor Augen zu führen, die politischen, ökonomischen und wissenschaftlichen Kenntnisse der jungen Menschen zu erweitern und sie durch die Errungenschaften in Kultur und Sport mitzuteilen.

Die Initiatoren dieses Unternehmens sind die nichtformalen Organisationen sowie die Leiter des mobilen Video-Diskussionsclubs „Sobesednik“ und des Clubs „Garmonik“. Hier wird die alteschinesische Helligymnastik U-Schu angewandt. Man plant auch, zu dieser Arbeit die Heilkooperative „Sdorowle“ heranzuziehen, die auf der Basis der Studenten-Poliklinik wirkt. Durch vereinte Bemühungen will man so den jungen Menschen helfen, sich in der Gesellschaft zu behaupten und den richtigen Weg im Leben zu finden. (KasTAG)



Im Februar dieses Jahres fand in der Siedlung Iwanowka, Gebiet Semipalatinsk, eine nicht ganz gewöhnliche Dorferhebung statt: Der Kolchosvorsitzende ging in den Ruhestand über. Unter den Bedingungen verstärkter Demokratie wollten die Kolchosbauern den neuen Leiter aus fünf Kandidaturen wählen. Auf der Versammlung stimmten die meisten für den Kandidaten der Partei, der auch in der Partei tätig war. Er zog aus dem Rayonzentrum in die Kolchos-

siedlung, denn er wußte das Vertrauen und die Wünsche der Menschen zu schätzen. Der Fleisch- und Milchproduktionsbetrieb, den Wladimir Grebenjukow übernahm, war verlustbringend. Es war Zeit nötig, um dem Staat die Schulden zurückzahlen. Zur Zeit lenkt der Kolchos sein Hauptaugenmerk auf die Ernte von grünem Silagemais. Der Mais ist gut gerastet. Für den Winter wird es genug Rauh- und Saffutter geben, was den Tieren eine zuverlässige Winterhaltung sichern wird. Unser Bild: Der Kolchosvorsitzende Wladimir Grebenjukow (Mitte) spricht mit den Mechanisatoren des Kolchos. Foto: KasTAG

Nun fließt das Erdöl rascher

Rascher als früher gelangt jetzt das Erdöl von Mangyschlak in die Industriezentren Rußlands. Die Mitarbeiter des Instituts für Chemie und Naturstoffe der AdW der Kasachischen SSR haben dem Erdölfluß in der Rohrleitung Usen-Kuibyschew Beschleunigung

verliehen. Der solide Paraffingehalt macht das zähflüssige Erdöl hochviskos. Die einzige Methode, es „anzutreiben“, war seine Erwärmung mit Hilfe von Ofen, die nach je 100 bis 120 Kilometer Leitung errichtet wurden. Doch das war sehr kost-

spielig. Die Wissenschaftler schlugen vor, den zähen Erdölstrom durch flüssige Nebenströme zu verdünnen. Über Nebenleitungen gelangt das Erdöl aus der Embaregion und von der Busatschi-Halbinsel in die Magistrate. Dadurch wird man in zwei Jahren mehr als 1 Million Rubel einsparen können. (KasTAG)

Im Kampf für den Frieden

Blumen für Stukenbrock

Im Norden der BRD, im Bundesland Nordrhein-Westfalen, zwischen Bielefeld und Paderborn, gibt es einen kleinen Ort mit Namen Stukenbrock. In einem Fichtenwald, nicht weit von Stukenbrock liegt eine malerisch schöne Heide. Während des zweiten Weltkrieges befand sich darin ein Konzentrationslager für sowjetische Kriegsgefangene.

Es war eines der zahlreichen KZ, die die Nazis in Deutschland und in dem von ihnen okkupierten Europa errichtet hatten. In der Dokumentation der SS hatte das Lager die Codebezeichnung „Stalag Nr. 326-VI-K-Forellkrug“. Nach faschistischem Maß gehörte das „Stalag (Stamm-lager) Nr. 326“ zum Rang gewöhnlicher KZ. Es hatte weder Gaskammern noch ein Krematorium wie zum Beispiel in Buchenwald oder in Auschwitz. Hier gab es eigene Vernichtungsmethoden: Durch Hunger, Kälte, Sklavenarbeit und Mißhandlungen kamen Dutzende von Häftlingen täglich ums Leben.

Die Hitlerfaschisten ignorierten völlig die internationale Konvention über die Behandlung von Kriegsgefangenen. Sie ließen sich von den Worten ihres wahnwitzigen „Führers“ leiten, die er kurz nach dem Überfall auf die Sowjetunion prägte: „Es handelt sich bei den russischen Kriegsgefangenen nicht um Kriegsge-

fangene im üblichen Sinne, sondern um einen Gegner, der nur aus Tieren und Bestien besteht. Demgemäß sind sie auch zu behandeln.“ 65 000 von den 20 Millionen im Krieg gefallenen Sowjetbürgern liegen auf dem Gewissen der Henker von Stukenbrock.

Außer sowjetischen Kriegsgefangenen wurden nach Stukenbrock auch Antifaschisten aus Polen, Jugoslawen, Franzosen und Italiener gebracht. Weder faschistischer Terror noch ständige Lebensgefahr konnten den Geist der Solidarität unter den Häftlingen töten. Trotz der schwierigsten Bedingungen wurde im Lager eine illegale internationale Widerstandsgruppe organisiert.

An ihrer Spitze stand der sowjetische Kommunist S. Kurychin. Mitglieder dieser Widerstandsgruppe betreuten kranke Kameraden, erleichterten ihnen ihre erschwerte Arbeit. Vor unvermeidlicher Vernichtung wurden viele aktive Antifaschisten durch Umtausch ihrer Lagernummern gegen die von verstorbenen Kriegsgefangenen gerettet. 1945 organisierte die Widerstandsgruppe einen Stab für die Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes. Am 21. April 1945, einige Tage vor der amerikanischen Besetzung von Bielefeld und Paderborn, entwarfen die Widerstandsgruppe die SS-Wache und befreite das Lager. An diesem Tag befanden sich im „Stalag

Nr. 326“ 10 000 Menschen, 1 400 von ihnen benötigten medizinische Hilfe. Medizinische Betreuung der Kranken und Schaffung normaler menschlicher Lebensbedingungen wurde zur Hauptaufgabe der Widerstandsgruppe nach der Befreiung. Nur 10 000 Menschen erlebten den ersehnten Tag der Befreiung. 65 000 blieben im fremden Boden von Stukenbrock liegen.

Als bis zur Niederlage des faschistischen Reiches nur wenige Tage blieben, in Europa jedoch noch blutig gekämpft wurde, beschlossen die ehemaligen Häftlinge des „Stalag Nr. 326“ auf dem Lagergelände ihren gefallenen Kameraden ein Denkmal zu errichten. Alle Arbeitsfähigen stellten sich zur Verfügung. Von den sowjetischen Offizieren Choperski, Mordan und Smirnow wurde eine Zeichnung dieses Denkmals vorgelegt: Drei große rote Sterne auf hohem Postament. Sie halten ihre Strahlenhände fest aneinander, ihre Strahlenbeine sind breit gespreizt. Hinter den Sternen erhebt sich ein dreieckiger imposanter Obelisk. An jeder Postamentseite hängt je eine weiße Marmortafel mit der Aufschrift in Russisch, Englisch und Deutsch: „Hier ruhen die in der faschistischen Gefangenschaft zu Tode gequälten 65 000 russische Soldaten, Ruhest in Frieden. Kameraden, 1941—1945.“

Unter jeder Tafel sind Reliefs mit Gewehr und Helm ange-

bracht. Auf der Obeliskspitze stand anfangs eine rote Fahne.

Zum Bau des Denkmals wurde eine Brigade aus 130 Mann zusammengestellt. Unter den ehemaligen sowjetischen Häftlingen gab es Bauarbeiter, Steinmetze, Maurer, Tischler und sogar drei Architekten. Die sehr geschwächten Menschen arbeiteten mit vollem Einsatz ihrer Kräfte. Aus Schienen der Lagerschmalspurbahn wurde ein metallenes Skelett für das Denkmal gebaut. Das Baumaterial — Zement, Ziegelsteine, Marmor, Granit und Kacheln — fand man in benachbarten Städten, die durch Amerikaner ausgebombt wurden. Eine Hilfe leisteten auch deutsche Arbeiter aus dem Brackweder Metallbetrieb: Sie fertigten aus Gußeisen die Reliefs des Gewehrs und des Helmes. Am Bau des Denkmals beteiligte sich auch der deutsche Antifaschist Heinrich Henkenjohann.

Am 30. April war der Obelisk fertiggestellt. Das war wohl das erste große Denkmal, das fern von der Heimat für die sowjetischen Soldaten errichtet wurde. Sieben Tage vor dem Sieg über die faschistische Barbare, am 2. Mai fand eine feierliche Enthüllung des Denkmals auf dem sowjetischen Friedhof in Stukenbrock statt.

Vor sieben Jahren lernte ich auf der Internationalen Frühjahrsmesse in Leipzig ein Ehepaar aus der BRD kennen. Jedes Frühjahr kommen Hanna und Helmut Fuhrmann zur Mustermesse nach Leipzig aus ihrer Heimatstadt Lemgo in Nordrhein-Westfalen. Jedes Mal besuchen die alten Kommunisten aus Lemgo den Pavillon der UdSSR. In der sowjetischen Ausstellung knüpfen wir unsere Bekanntschaft an. Seit sieben Jah-

ren stehe ich mit dieser Familie im Briefwechsel. Unsere Bekanntschaft wuchs zu einer Freundschaft. Von Hanna und Helmut Fuhrmann erföhre ich die Geschichte des Denkmals in Stukenbrock, sowie über die antifaschistische Aktion „Blumen für Stukenbrock“, die auf Initiative der Kommunisten Bielefelds 1967 entstanden war.

Jedes Jahr erklärt der demokratische Arbeitskreis „Blumen für Stukenbrock“ die ersten Septembertage zu Antikriegstagen. Tausende Antifaschisten aus der ganzen Bundesrepublik und aus dem Ausland — alte Widerstandskämpfer, Kommunisten, Sozialdemokraten, Anhänger der ökologischen und Abrüstungsbewegung, Christen — kommen an diesen Tagen auf dem Gelände des ehemaligen Lagers Stukenbrock zusammen. Die Menschen bringen Blumen mit. Ein Blumenmeer liegt auf den Gräbern der Sowjetsoldaten. Die Antifaschisten treffen in Stukenbrock wegen zu großen Kundgebungen zu dem Krieg. „Stopp das nukleare Wettrüsten“. „Nein dem Neofaschismus, dem Rassismus, dem Antikommunismus und der Berufsverbotspraxis in der BRD!“ — fordern ihre Teilnehmer. Zum Obelisken auf dem Friedhof kommen auch Bundeswehrosoldaten, privat, trotz möglicher Unannehmlichkeiten.

Die Teilnehmer an der antifaschistischen Aktion sammeln Geld für die Pflege des sowjetischen Denkmals. In den ersten Tätigkeitsjahren des Arbeitskreises „Blumen für Stukenbrock“ wurde auf dem Friedhof ein Park angelegt und darum eine dekorative Mauer gebaut. Der Arbeitskreis organisiert auch die Bewachung des Friedhofs. Die Neonazis versuchten mehrmals, die Gräber der

gemarteten Häftlinge zu schänden. So verübten sie z. B. in den Jahren des „kalten Krieges“ einen Anschlag auf die Gedenkstätte in Stukenbrock. Die Bundesregierung von Adenauer wollte den sowjetischen Obelisken auf „gesetzlichem“ Wege demontieren. Aber dank den entschiedenen Protesten der demokratischen Öffentlichkeit der BRD wurde das Verbrechen gegen das Andenken der Gefallenen verhindert. Den Verfechtern des „kalten Krieges“ war es nur gelungen, die rote Fahne auf der Obeliskspitze durch das russisch-orthodoxe Kreuz zu ersetzen.

Am 25. November des vorigen Jahres wurde der Vorsitzende des Arbeitskreises „Blumen für Stukenbrock“ Werner Höner für seinen großen Beitrag zur Festigung der Freundschaft zwischen den Völkern unserer Länder mit dem Orden der Völkerverfreundschaft ausgezeichnet. Der sowjetische Botschafter Juri Kwizinski überreichte in Bonn Werner Höner die hohe Auszeichnung der Sowjetregierung.

Im September dieses Jahres versammelten sich wie immer Antifaschisten aus der BRD in Stukenbrock, um der gefallenen Sowjetsoldaten zu gedenken. Tausende von Menschen legten am Obelisk Blumen nieder. Unter ihnen waren auch die Kommunisten Hanna und Helmut Fuhrmann.

Habt Dank für die Wahrung des Andenkens und für die Blumen für Stukenbrock, liebe Genossen!

Igor TRUTANOW, Gebiet Pawlodar



PANORAMA

In den Bruderländern

Verkehrssicherheit steigt

BRATISLAVA. Die Fachleute des Eisenbahnknotenpunkts Bratislava haben mit dem Test eines neuen Systems für die Fernsteuerung des automatischen Schutzes begonnen.

Im Rahmen dieses Systems ist die zentrale Relaisstation der slowakischen Hauptstadt mit den Peripheriestellen in der Umgebung von Bratislava zu einem einheitlichen automatisierten Komplex vereint worden. Es ist zusätzlich ein ferngesteuertes System der Weichen- und Licht-

signalsteuerung geschaffen, sind Ausrüstungen zwischen Nachbarstationen sowie zwischen den Dispatchern und den Lokführern eingeführt worden. Die montierten Ausrüstungen, meinen die Fachleute, werden die Verkehrssicherheit steigern und eventuelle menschliche Fehler ausschließen.

Das von den slowakischen Fachleuten gemeinsam mit dem Leningrader Projektionsinstitut „Giprotranssignals“ entwickelte neue System soll bis Jahresende in Betrieb genommen werden.

Der frische Wind der Umwandlungen

HANOI. In sämtlichen Grundorganisationen der Kommunistischen Partei Vietnams finden Berichts- und Wahlkonferenzen statt. Die Situation der Erneuerung im Lande verleihe ihnen einen bis jetzt ungewohnten demokratischen, offenen und kritischen Charakter. Man sucht kollektiv nach der Lösung zahlreicher und komplizierter Probleme, die die sozialökonomischen Umwandlungen und die Steigerung des Lebensniveaus des Volkes hemmen.

Der frische Wind der Umwandlungen veranlaßt die Teilnehmer der Berichts- und Wahlkampagne, auf die üblichen organisatorischen Schablonen zu verzichten und viele anscheinend

gewöhnliche Fragen in neuem Licht zu sehen. So waren in den meisten Parteioffizialen die Entwürfe der Rechenschaftsberichte, die Listen der Kandidaten für leitende Posten sowie deren Lebensläufe im voraus vielfältig und verbredet worden. Ebenso zeitig wurden die Wünsche und Forderungen der Kommunisten und Gemeindeglieder an die künftigen Parteisekretäre analysiert. In der Regel fehlen auf den Tischen der Präsidentschaft auch im voraus aufgestellte Listen der Redner. Daher war für die bereits abgehaltenen Konferenzen hoher Kampfgeist, allgemeines Mitbeteiligtsein und Interesse an der Sache kennzeichnend.

Die U-Bahn wird ausgebaut

BUKAREST. Eine Milliarde Passagiere hat die U-Bahn der Hauptstadt seit ihrer Inbetriebnahme im Jahre 1979 befördert. Ihre erste Strecke ist in fünf Jahren gebaut worden. Sie verbindet zwei bedeutende Industriegebiete im Vorort mit der Stadtmitte. Die zweite Strecke verbindet den Nordbahnhof mit einem großen Industriegebiet im Süden der Hauptstadt. An diesen zwei Strecken gibt es jetzt 24 Stationen, und die Gesamtlänge der zweigleisigen Untergrundbahn beträgt 37 300 Kilometer.

Die rumänischen U-Bahnbauer nutzen beim Bau der Metro die Erfahrungen bei der Organisation des unterirdischen Verkehrs in Moskau, Charkow, Tokio, Paris,

Budapest und London. Zur Zeit werden zusätzlich die Zwischenstationen auf den bestehenden Strecken gebaut; in raschem Tempo wird die dritte 10-Kilometerlinke errichtet. Die U-Bahnbauer haben beschlossen, die Arbeiten an der neuen Linie mit drei Monaten Vorlauf abzuschließen und den Zugverkehr im August des nächsten Jahres, zum Nationalfeiertag — dem 45. Jahrestag der Befreiung Rumäniens vom faschistischen Joch — zu eröffnen. Mit der Übergabe der dritten Hauptstrecke wird der Anteil der U-Bahn am städtischen Personenverkehr 40 Prozent ausmachen. Im Jahre 1990 wird die Länge der U-Bahnstrecken 60 Kilometer erreichen.

Ein Denkmal für die Opfer des faschistischen Terrors

BELGRAD. Im Gedenkpark des Städtchens Jajince unweit von Belgrad wurde ein Denkmal für die Opfer des faschistischen Terrors enthüllt. In den Jahren 1941 bis 1943 hatten die faschistischen Okkupanten hier massenhaft verhaftete Kommunisten, Teilnehmer der Befreiungsbewegung, erschossen. Laut vorliegen-

den Angaben waren hier mehr als 80 000 Menschen ums Leben gekommen.

Tausende Einwohner von Belgrad sowie anderer Städte und Dörfer Jugoslawiens kamen hierher, um das Andenken der von den faschistischen Henkern Ermordeten zu ehren.

Konferenz eröffnet

Eine zweitägige Konferenz zum Thema „Amerikanisches Business und die Sowjetunion, Perspektiven und Möglichkeiten“ ist am Dienstag in Washington eröffnet worden. Daran nehmen mehr als 200 Geschäftleute der USA, Experten für die sowjetisch-amerikanischen Beziehungen sowie Journalisten teil. Das Treffen wurde vom Institut für internationale Forschungen, der Zeitschrift „Business Week“ und der Finanzgesellschaft American Express veranstaltet.

„Ziel der Konferenz ist, die Prozesse in der Sowjetunion besser zu begreifen und Erfahrungen der Kontakte zu sowjetischen Außenhandelsorganisationen auszutauschen“, sagte der Vorsitzende der Konferenz, Arthur A. Hartman, ehemaliger USA-Botschafter in der UdSSR, in einem TASS-Gespräch. „Die Erweiterung des Handels wird die Beziehungen zwischen den beiden Ländern verbessern“, fügte er hinzu.

Wie der Botschafter der UdSSR in den USA, J. Dubinin, bei der Eröffnung der Konferenz sagte, haben vier sowjetisch-amerikanische Gipfeltreffen und 29 Treffen zwischen den Außenministern beider Länder, die in den vergangenen Jahren stattfanden, zu großen positiven Veränderungen in den Beziehungen zwischen der UdSSR und den USA geführt.

„Die von Pinochet betriebene Vorbereitung des Plebiszits in Chile erinnert an eine fällige Farce mit den für das faschistische Regime üblichen Methoden der Desinformation, Erpressung und Gewalt.“ (Aus Zeitungen)



So sieht ein Zeichner der Redaktion der „Peoples Daily World“ das wahre Gesicht des bevorstehenden Plebiszits in Chile, Pinochet zu seinem Schergen: „Hier ist noch ein Vertreter des Volkes, der für mich stimmen möchte.“ Foto: TASS

Afghanische Städte unter Raketenbeschuß der Extremisten

Eine Jirga der Provinzen der Bevölkerung der Provinzen Kunduz und Takhar hat in der afghanischen Hauptstadt stattgefunden. Die in Kabul eingetroffenen Teilnehmer der Jirga wandten sich an die Behörden mit der Bitte, die Hilfe für die Bewohner dieser nordöstlichen Gebiete zu erweitern, die durch Überfälle der Aufständischen in Mitleidenschaft gezogen wurden. Ihrerseits übernahmen die Vertreter der Bevölkerung von Kunduz und Takhar, die auf der Jirga einen Aktionsplan zur Stabilisierung der Lage erörterten, die Verpflichtung, die Armee und die Sicherheitskräfte zu unterstützen, die die Ordnung im Nordosten Afghanistans aufrechterhalten.

Am Montag wurden auf dem Territorium des Landes die Kampfhandlungen fortgesetzt. In den Provinzen Kunar, Laghman, Qandahar, Herat und Samangan gingen Armee-Einheiten gegen die regierungsförmlichen Formationen vor, die die Provinzzentren bedrohten. Bei den Kämpfen wurden rund 50 Extremisten getötet. Weitere 30 Mujaheddin starben am Sonntag bei inneren Auseinandersetzungen, die in den Provinzen Takhar und Balkh stattfanden. Ein immer größeres Ausmaß nehmen die blutigen Zusammenstöße zwischen der Extremisten aus der „Islamischen Partei Afghanistans“ und der „Islamischen Gesellschaft Afghanistans“ an. Kabul, Qandahar und Farah

Zur Schaffung einer umfassenden Sicherheit

Die UdSSR-Delegation auf der 43. Tagung der UNO-Vollversammlung hat am Dienstag eine Pressekonferenz zu Problemen der Schaffung einer umfassenden Sicherheit auf dem Wege der Vergrößerung der Rolle und der Effektivität der UNO gegeben.

Der Stellvertretende Außenminister der UdSSR Wladimir Petrowski stellte mit Genugtuung fest, in der Weltgemeinschaft wachse die Einsicht, daß der Weg zu einer sichereren Welt über eine umfassende Realisierung der UNO-Charta, über die Festigung der Mechanismen der Zusammenarbeit und in erster Linie der UNO selbst führt. Dies war in der auf der 42. Tagung der Vollversammlung angenommenen Resolution klar und deutlich zum Ausdruck gekommen, die eine konzeptuelle Grundlage für die weitere Fortsetzung und Vertiefung des internationalen Dialogs über die Schaffung einer umfassenden Sicherheit bildete. Im Zuge des Meinungsaustauschs zu diesem

Thema stimmten die Teilnehmer weitgehend darin überein, daß die Suche nach gemeinsamen Positionen der Staaten zu den drei konkreten Richtungen aktiviert werden muß. Dies wären die Durchsetzung des Vorrangs des Völkerrechts in den zwischenstaatlichen Beziehungen, die Steigerung der Effektivität der UNO und deren wichtigster Gremien sowie ein umfassender Einsatz des Instituts der Militärbeobachter und der UNO-Friedenskräfte. Die jüngste Entscheidung über die Auszeichnung der UNO-Friedenskräfte mit dem Nobelpreis hat ein weiteres Mal die dringende Notwendigkeit deutlich an den Tag treten lassen, die positiven Erfahrungen bei der Durchführung solcher UNO-Operationen zu sammeln und deren politisch-rechtliche Grundlage zu festigen.

Ausgehend davon schlägt die Sowjetunion vor, eine Reihe von neuen Ideen und neuen Positionen zu erörtern. So könnte man

neben der Durchführung von UNO-Operationen in den bereits bestehenden Krisengebieten solche Operationen auch im Interesse der Verhinderung und der Prophylaxe heranreifender Konflikte vornehmen. Zu diesem Zweck könnte der Sicherheitsrat Beobachterposten in explosiven Regionen einrichten.

Die Operationen könnten auch im Interesse der Verwirklichung der Resolutionen des Sicherheitsrates sowie zum Schutz von Staaten vor der Einmischung von außen her umfassender durchgeführt werden. In diesen Fällen könnte das UNO-Personal auf Bitten nur einer Seite zu deren Stationierung auf ihrem Territorium entsandt werden. Es wäre außerdem nützlich, Sondermissionen zu entsenden, die sowohl aus offiziellen Persönlichkeiten als auch aus Vertretern des öffentlichen Lebens bestehen würden, um die Situation vor Ort zu prüfen und Empfehlungen auszusprechen. Wir sind bereit, auch

bei den Entscheidungen über die Entsendung von Beobachtern und bei der Erweiterung der Teilnahme der Vollversammlung und des UNO-Generalsekretärs daran flexibel zu sein, selbstverständlich unter der Voraussetzung, daß der Sicherheitsrat eine gebührende Rolle daran spielen würde.

Die Sowjetunion hat jetzt einen neuen Standpunkt hinsichtlich ihrer eventuellen Einschaltung in die UNO-Operationen, erklärte der sowjetische Vertreter. Wir sind bereit, gemeinsam mit anderen Ländern auf der Grundlage der Gegenseitigkeit an der Bildung eines Systems für die Ausbildung des Personals für den Dienst in den UNO-Truppen teilzunehmen. In einzelnen Fällen, wenn die Notwendigkeit dazu bestehen und andere UNO-Mitgliedstaaten Interesse daran bestanden würden, wären wir bereit, auch das Problem der Bereitstellung unseres Truppenkontingents zur Durchführung von UNO-Operationen zur An-

rechterhaltung des Friedens zu prüfen. Die Sowjetunion könnte sich außerdem an der materiell-technischen Versorgung der UNO-Kräfte beteiligen. Das wichtigste dabei ist die Zweckmäßigkeit und die Berücksichtigung von Interessen und Positionen der meisten UNO-Mitgliedsstaaten. In praktischer Hinsicht könnte man bereits heute das Problem der Bildung von UNO-Seestreitkräften unter anderem im Golfraum, erörtern. Es ist dringend notwendig, den Militärstabsausschuß aus der Stagnation herauszuführen und ihn mit der Ausführung konkreter Funktionen zu beauftragen.

Der sowjetische Vertreter sprach sich für die Entwicklung und Konkretisierung der Idee der umfassenden Sicherheit im Zuge eines effektiven und gegenseitig bereichernden Dialogs aus, an dem alle UNO-Mitgliedsländer teilnehmen würden.

Er verwies ferner auf die Notwendigkeit, die Genfer Vereinbarungen über Afghanistan strikt einzuhalten, die eine Kettenreaktion tiefgreifender Wandlungen auf dem Gebiet der Regelung von Regionalkonflikten ausgelöst hatten.

In wenigen Zeilen

BERLIN (WEST). Ihre Solidarität mit den von der Schuldenkrise betroffenen, Entwicklungsländern Lateinamerikas, Afrikas und Asiens bekundeten dieser Tage über 80 000 Teilnehmer einer Demonstration in Berlin (West). Auf Transparenten und in Sprechchören hieß es: „Entwicklung durch Abrüstung“, „Hunger ist keine Naturkatastrophe“ und „Kampf für Arbeit, Frieden und politische Rechte“.

Der einhalb Kilometer lange Demonstrationzug, der sich vom Kurfürstendamm bis zum Internationalen Congress-Centrum bewegte, wurde von einem starken Polizeiaufgebot eskortiert. Zu der Demonstration hatte ein Bündnis von rund 150 Organisationen aufgerufen, unter ihnen Friedensinitiativen, Gewerkschaften, Parteien und Jugendverbände.

KAIRO. Ein Fernsehprotokoll zwischen der DDR und Ägypten wurde in Kairo unterzeichnet. Es sieht unter anderem den Austausch von Programmen, von Erfahrungen auf Expertenebene und die gegenseitige technische Unterstützung bei Dreharbeiten vor.

MÜNCHEN. „Das Münchner Diktat — Lehren und Gegenwart“ war das Thema einer historischen Konferenz in München, die die VVN — Bund der Antifaschisten der BRD anlässlich des 50. Jahrestages der Unterzeichnung des Münchner Abkommens veranstaltete. Wissenschaftler aus der BRD, der DDR, der CSSR, der UdSSR und aus Frankreich begründeten, warum das Abkommen als gewalttägliches Diktat anzusehen sei.



TÜRKEI. Gemäß den Bewertungszahlen leben im Nahen und im Mittleren Osten zur Zeit etwa 20 Millionen Kurden, darunter 10 Millionen in der Türkei, 6 Millionen in Iran, 3 Millionen in Irak und 1 Million in Syrien. Formell gesehen, besitzen die Kurden als Bürger dieser Staaten die gleichen Rechte wie die Angehörigen der Hauptnationalitäten (Türken, Perser und Araber). Im Grunde genommen werden sie aber nicht als Volk akzeptiert, das das Recht besitzt, selbst in den Grenzen dieser Staaten ein eigenes nationales und territoriales Gebilde zu gründen.

Das Problem der Kurden bleibt in den Ländern des Nahen und des Mittleren Ostens auch heute akut. Dabei geht es um den Widerspruch zwischen dem zunehmenden nationalen Selbstbewußtsein der Kurden und der Ablehnung der herrschenden Kreise dieser Länder, die legitimen Rechten der Kurden anzuerkennen.

Unser Bild: Ein Lager kurdischer Flüchtlinge im Südosten der Türkei. Foto: AP—TASS

Armee und Liberalisierung

„Wenn Sie glauben, daß Sie die Lage in Indonesien kennen, so sind Sie schlecht informiert.“ Dieser halb ernsthafte, halb scherzhafte Aphorismus wird dem Vizepräsidenten Indonesiens der ersten Jahre der Unabhängigkeit Mohammed Hatta zugeschrieben.

Die komplizierte Verflechtung verschiedener

Ereignisse und Faktoren in der Republik läßt diesen paradox klingenden Aphorismus noch mehr als begründet erscheinen als vorher. Das stabile Interesse für Indonesien, das nach der Bevölkerungszahl fünfgrößte Land der Welt (170 Millionen Einwohner), veranlaßt uns aber, in allen diesen Wortklaubereien innere Logik zu suchen.

Erlaubte Weltanschauung

Man gewinnt den Eindruck, daß die zweite Hälfte der 80er Jahre zu einer Art Übergangsetappe für das 1966 an die Macht gekommene politische Regime der „neuen Ordnung“ in Indonesien wird. Dieses Regime stützt sich auf die Armee als die wichtigste politische Kraft in seinem Machtapparat. Seit mehr als 20 Jahren sah die „neue Ordnung“ ihre soziale Funktion in der Gewährleistung einer schnellen Entwicklung der Wirtschaft des Landes auf kapitalistischer Grundlage.

Politische Tätigkeit im Lande ist sehr beschränkt. Die Einführung des sogenannten einheitlichen Prinzips im Jahre 1985 betrachten die Behörden als ihre höchste Errungenschaft auf diesem Arbeitsgebiet: Die staatliche Ideologie „Pancasila“ (fünf Prinzipien) der Glaube an Allah sowie Demokratie, nationale Einheit des Landes, soziale Gerechtigkeit und Humanismus — wurde zu einzigen offiziell erlaubten Weltanschauung. Bereits in der ersten Etappe der Existenz der „neuen Ordnung“ wurde die Propaganda der Ideen des wissenschaftlichen Sozialismus strengstens verboten, und die linksnationalistischen Ansichten galten als halbgal. Die Einführung des „einheitlichen Prinzips“ bewirkte eine Spaltung und Schwächung der moslemischen Partei der Einheit und Entwicklung (PEE), die vorher die bedeutendste Oppositionskraft darstellte, weil sie das Bekenntnis der Mehrheit der Indonesier zum Islam nutzte. Indem sie die offizielle Ideologie als ihre ideologische Grundlage angenommen hatte (eben darin bestand der Sinn der Einführung des „einheitlichen Prinzips“), sagte sie sich gleichsam los vom Islam als ihr höchster geistiger und politischer Wert und verlor dadurch viele ihre Anhänger.

Das verdeckte Ergebnis der Parlamentswahlen im vergangenen Jahr, bei denen die Zahl der von ihr erreichten Parlamentssitze um ein Drittel zurückging (61 gegenüber 94). Die Positionen der Führung des Landes wurden nicht erschüttert.

Dringende wirtschaftliche Maßnahmen

Die recht schwierige außenwirtschaftliche Lage Indonesiens macht die Situation noch komplizierter. Das ist auf die drei wesentlichsten Ursachen zurückzuführen. Erstens fielen die Erdölpreise auf dem Weltmarkt bedeutend, Erdöl aber ist das wichtigste Exportgut Indonesiens. Zweitens wirkte sich die Kursensenkung des US-Dollars gegenüber dem japanischen Yen äußerst negativ auf die Interessen des Landes aus. Das ist darauf zurückzuführen, daß Indonesien den größten Teil seiner Auslandsschulden in Yen tilgt. Erlöse aus dem Export aber vorwiegend

in Dollars bekommt. Allein durch diese Schere verlor es rund 4 Md. Dollar. Die Gesamtverschuldung Indonesiens hat 38 Md. Dollar übertraffen.

Die indonesische Regierung ergriff eine Reihe dringender Maßnahmen, um den finanziellen Bankrott zu verhindern. Der Schwerpunkt wurde vor allem auf die Entwicklung des Exports von Erzeugnissen der verarbeitenden Industrie und der Landwirtschaft gelegt. 1987 erreichte der Export solcher Waren (Kautschuk, Holz, Palmöl, NE-Erze, Fisch, Tee, Kaffee, Gewürze, Textilien, Mineraldünger und andere Arten der Industrieerzeugnisse) 8,5 Md. Dollar und übertraf erstmals in den letzten 20 Jahren die Erlöse aus dem Erdöl- und Erdgasverkauf (8,2 Md. Dollar).

Offizielle Stellen betonen, daß die Dezentralisierung der Wirtschaftsleitung keinen Übergang zum Liberalismus im politischen Bereich bedeuten wird. Faktisch ist das eine Reaktion auf Diskussionen, die sich in den letzten Jahren hinsichtlich des bestehenden Systems der Landesverwaltung in Indonesien entfaltet haben. Die ökonomische Entwicklung, das wachsende Bildungsniveau der Bevölkerung, das Eindringen neuer Produktionsverhältnisse in das Innere der noch vor kurzem halbfeudalen indonesischen Gesellschaft, die Aktivierung der Außenbeziehungen veranlassen immer mehr Unternehmer, Intellektuelle, studierende Jugendliche, das nach der offiziellen Version unvergängliche Recht der Armee auf die Führung der Gesellschaft anzuzweifeln, sich über die Perspektiven der weiteren gesellschaftlichen Entwicklung in Richtung der Demokratie und des Pluralismus Gedanken machen. So spricht sich die Zeitung „Kompas“, die im großen und ganzen die Auffassungen der Unternehmer widerspiegelt, immer nachdrücklicher dafür aus, daß die offizielle Ideologie einen offenen Charakter annimmt, damit die Staatsmacht nicht Anspruch auf das Recht erhebt, die Prinzipien von „Pancasila“ allein zu interpretieren, daß sie die Erörterung aktueller Probleme der Landesentwicklung nicht behindert. Solche Stimmen werden immer öfter laut.

Generationswechsel

Bestimmte Hoffnungen knüpft die indonesische Öffentlichkeit an den sich vollziehenden Generationswechsel in den Streitkräften, an den Machtantritt von Personen, die an tragischen Krisen und Konflikten der letzten Jahrzehnte weniger schuldig sind. Gerade in diesem Licht betrachtet zum Beispiel der bekannte Wissenschaftler Yuwono Sudarsono die Perspektiven des Landes; er ist der Meinung, daß diese neue Generation mehr als ihre Vorgänger

fähig ist, über die von der Nation gestellten Forderungen nachzudenken.

Anfang dieses Jahres wurde General Tri Soetrisno — einer der dem Präsidenten Suharto nahestehenden Menschen — zum Oberkommandierenden der Streitkräfte Indonesiens, d. h. zum zweitwichtigsten Mann im Staat, ernannt. Während seiner Rede vor den Mitgliedern einer Parlamentarischen Kommission erklärte der neue Oberbefehlshaber, daß die Armee „sich über die Realitäten hinwegsetzen würde, hätte sie die gesellschaftliche Entwicklung behindert“. Die Oberschicht verbreitet (allerdings sehr wage) Anspielungen darauf, daß die Vollmachten des bis dahin allmächtigen Sicherheitsdienstes, der seit 1965 begründete Angst unter den Menschen hervorrief, beschnitten werden sollten. Der Vorsitzende des Parlaments der neuen Legislaturperiode General Kharis Suhud gab zu verstehen, daß er auf die Erhöhung der Rolle und des Ansehens dieses gewählten Organs hinarbeiten wolle.

Im März fand eine Tagung des Volkskongresses statt, des höchsten Organs der Staatsmacht in Indonesien, das einmal in fünf Jahren zusammentritt. Er nimmt den Rechenschaftsbericht des Präsidenten entgegen, billigt den Entwurf der Grundlagen der Regierungspolitik und wählt das Staatsoberhaupt für die nächsten fünf Jahre.

In der Zeit der Vorbereitung auf die Tagung des Volkskongresses zeigte die Partei der Einheit und Entwicklung besondere Aktivität. Bei der Erörterung des Dokuments über die Grundlagen der Staatspolitik verlangten ihre Vertreter unter anderem, den Parteien die Bildung eigener lokaler Abteilungen und politischen Arbeit unmittelbar in den Dörfern zu ermöglichen (heute ist das nur in Kreiszentren erlaubt), staatlichen Angestellten zu erlauben, für Oppositionsparteien und nicht nur für die regierungshörige Golkar zu stimmen, was das heute faktisch der Fall ist, und ihnen die Führung politischer Organisationen zu verbieten (an der Spitze der Golkar stehen heute die höchsten Amtsinhaber des Staates). Aber noch unerwarteter war der Beschluß der PEE, ihren Führer Jaijani Naro als Kandidaten für den Posten des Vizepräsidenten der Republik als Gegengewicht zum Kandidaten der Golkar aufzustellen. Erst im letzten Augenblick verzichtete J. Naro auf „dringenden Rat“ des Staatsoberhauptes auf seine Kandidatur, und die anderen Initiativen der PEE wurden nach heftigen Diskussionen in den Kommissionen des Kongresses begraben.

Wie ist Demokratie zu verstehen

Ist eine gewisse Modifikation des politischen Regimes in Indonesien möglich? Auf der Tagung des Volkskongresses sprach Präsident

Suharto in seinem Rechenschaftsbericht davon, daß die ökonomische Entwicklung des Landes zu bestimmten sozialen Veränderungen führt, die das Wertesystem und die Denkwiese berühren und neue Kräfte, Hoffnungen und Bestrebungen in der Gesellschaft lebendig werden lassen. Zugleich betont er, daß die Armee „ihre Fähigkeit in immer überzeugender Weise demonstriert, ihre historische Mission der beschleunigenden und stabilisierenden Kraft zu erfüllen, die die Staatsideologie verteidigt und ihr ständige Frische verleiht“.

Die Militärpresse betont mit Nachdruck, daß die führende Rolle der Armee in der Gesellschaft in vollem Umfang erhalten wird, und ruft dazu auf, den Versuchen, die Partei anzuschwächen, sie zu spalten, eine „Abfuhr zu erteilen“. Allerdings werden auch in der Golkar-Führung Stimmen zugunsten einer bestimmten Demokratisierung des politischen Systems laut, doch wird dieser Begriff recht eigenwillig interpretiert. Der Generalsekretär der Golkar Sarwono Kusumadmadja sagte in einem Interview für die Zeitung „New York Times“: „Unsere Konzeption von der Demokratie unterscheidet sich von den Auffassungen über die Demokratie im Westen. Dort bedeutet Demokratie etwas, was mit der Beschlußfassung und der Teilnahme der Menschen an diesem Prozeß zusammenhängt. Bei uns müßte man Demokratie eher als Mitgefühl charakterisieren. Wenn jemand, der eine führende Position bekleidet, ihren Interessen und Hoffnungen entspricht, so ist das Demokratie.“

Präsident Suharto wurde zum fünften Mal zum Staatsoberhaupt wiedergewählt. Unter Berufung auf „erregte kommunistische Gelfahr“ erteilte ihm der Kongreß weitreichende Vollmachten „zur Sicherung der Ordnung“. Im neuen Kabinett bezogen Militärs erneut die führenden Positionen.

Zugleich darf man nicht übersehen, daß in den letzten Jahren eine bestimmte Belebung des politisch-gesellschaftlichen Denkens zu beobachten ist. Fragen der Außenpolitik, der außenpolitischen Tätigkeit interessieren die Parteien und Gruppierungen im heutigen Indonesien nicht in dem Maße wie innere Probleme. Die Prinzipien der Blockfreiheit, einer aktiven und selbständigen Außenpolitik werden von keinem bestritten, obwohl viele zugeben, daß Indonesiens Lage als abhängiger Partner im System der kapitalistischen Weltwirtschaft ernsthaft Schwierigkeiten dem Land bereitet. Zugleich spürt Indonesien gerade als ein Entwicklungsland das objektive Bedürfnis nach einem selbständigen außenpolitischen Kurs.

Es gibt Fortschritte auch in den Beziehungen Indonesiens zu sozialistischen Staaten. Das Niveau des politischen Dialogs zwischen Jakarta und Moskau hat sich erhöht: Die Außenminister der beiden Länder tauschten Besuche aus. Die Handels- und Wirtschaftsbeziehungen werden ausgebaut.

Alexej JURJEW (Aus „NZ“)

Kinder-Freundschaft

In der Märchenwelt

Es war einmal ein Prinz, der wollte eine Prinzessin heiraten, es sollte aber auch eine wirkliche Prinzessin sein. Er reiste in der ganzen Welt herum, um eine solche zu finden...

Ihr meint sicher, daß ich euch das Märchen „Die Prinzessin auf der Erbse“ von Hans Christian Andersen erzählen will? Da irrt ihr euch sehr. Den Prinzen und die Prinzessin habe ich mit meinen eigenen Augen gesehen. Auch Hänsel und Gretel waren dabei. Es wird aber Zeit, daß ich euch das Geheimnis verrate, wo ich heutzutage eine lebendige Prinzessin gesehen habe, nicht wahr?

Die Märchen wohnen im Dorf Rosowka, Gebiet Pawlodar, und zwar in der dortigen Schule. Ende September führte man eine Woche der deutschen Sprache durch. Das ist hier nämlich Brauch. Zweimal im Jahr werden hier solche Wochen durchgeführt — jedesmal zu verschiedenen Themen. Diesmal war es eine Märchenwoche. Daran beteiligten sich alle Schüler von der ersten bis zur zehnten Klasse. Dabei halfen den Kindern die Deutschlehrer, sowie die Praktikanten aus der Pawlodarer Pädagogischen Hochschule. Inna Penner und Valentine Haag erwiesen sich dabei als ganz besonders findig. Anders kann es ja auch nicht sein: Sie hatten ja einen Haufen von Büchern, Zeitschriften



und Zeitungen durchgestöbert, bis sie das Nötige fanden.

Man eröffnete die Woche mit dem Wissenstoto „Wer kennt die DDR am besten?“. Am ersten Tag erfuhren die Kinder (die Lehrer bestimmt auch!) so manches über die größten Städte, die Wirtschaft und Kultur dieses Landes.

Am schönsten fanden alle zweifellos doch den Märchenabend, ...ein furchtbares Gewitter zog auf,

Wir lernen Deutsch

es blitzte, donnerte, regnete in Strömen, es war ganz entsetzlich... Hm, da bin ich mittendrin im Märchen. Es ist auch kein Wunder, denn die Aufführungen waren wirklich Spitze und stehen mir heute noch vor den Augen. Jedenfalls faßte ich die Prinzessin als eine lebendige auf. Und ich freute mich zuletzt von ganzem Herzen mit den Kindern, daß sie mit dem Prinzen ein glückliches gemeinsames Leben beginnen konnte.

Am Sonnabend schrieben die Schüler Aufsätze zu den Themen „Meine Heimat“ und „Der Herbst auf den Feldern“. Selbstverständlich sollten sie deutsch verfaßt werden; den Sieger erwartete ein ungewöhnlicher Preis: seine Arbeit sollte an unsere „Kinder-Freundschaft“ geschickt werden. Mal sehen, wem es glückt, seinen Aufsatz in der Zeitung zu lesen.

Zum Schluß möchte ich noch erläutern, welchen Zweck die Woche beabsichtigt. Die Kinder sollen mehr über das Bruderland — die DDR — informiert werden. Die Schüler hatten dabei auch die Möglichkeit, die sowjetdeutschen Zeitungen besser kennenzulernen. Die Woche sollte für sie ein sprachliches Fundament zu Beginn des neuen Schuljahres schaffen. Meiner Meinung nach ist dieses Ziel erreicht worden.

Alexander HAAS, Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Pawlodar



Ein Zirkus, den alle mögen

Von einer farbenprächtigen Zirkusvorstellung voll Lichtgefunkel wird sich kaum ein Kind lossagen. Ein jedes ist auf die Begegnung mit den komischen Clowns, den geschickten und waghalsigen Luftgymnasten und den klugen Tieren gespannt, die tanzen und radfahren, durchs Feuerring springen und die Menschensprache nachahmen. Wenn es in der Stadt aber keinen Zirkus gibt, wie z. B. in Taldy-Kurgan?

Zum Glück gibt es hier die wunderbare Zirkusenthusiastin Albina Karlowna Palatkina, die sich für die Leitung eines Zirkusstudios für Kinder beim Stadtplanierpalast meldete. Für die Zirkusfans bot sich somit eine Möglichkeit, sich als Artisten zu versuchen.

Heute zählt das Studio 90 Mitglieder. Marina Beloussowa, Lena Romanez, Olga Elsässer, Edi Kirchner und Natascha Palatkina sind hier schon „Veteranen“.



In den neun Jahren des Bestehens dieses Kinderzirkus hat er mehrere Kinderkollektive des Gebiets besucht und erfreut. Allein im vorigen Jahr trat er 60 Mal in Schulen, Kulturhäusern und Kindergärten auf. Er ist unter den Kindern bekannt und beliebt.

Auf den Bildern: Training bei den jüngsten Zirkusartisten; Die Aquilibristinnen Marina Beloussowa und Olga Elsässer.

Fotos: Jürgen Witte

Das ist interessant

Die vergessene Sage

Das Lied von der schönen Lorelei wird oft gesungen, doch nicht alle kennen die „Sage von der Lorelei“. Ich will sie euch heute erzählen.

Am Rhein steht der Loreleifelsen. Eine alte Volkssage erzählt von einer schönen Jungfrau, die spät abends auf dem Felsen sitzt und wunderbare Lieder singt.

Ein Fischer wohnte nicht weit vom Loreleifelsen. Eines Abends, als er am Ufer des Rheins fischte, erschien die schöne Jungfrau auf dem Felsen. Sie zeigte ihm, wo er fischen sollte und sagte: „Wenn du an dieser Stelle fischst, machst du einen guten Fang.“ Der Fischer tat so, und bald lagen wirklich viele Fische in seinem Boot. Die Jungfrau aber saß auf dem Felsen, kämmte ihr goldenes Haar mit einem goldenen Kamm und sang.

Am anderen Tag erzählte der Fischer seinen Freunden von seinem glücklichen Fang. Das hörte der Fürstensonne. Er wollte die schöne Lorelei sehen, ihre Lieder hören und beschloß daher, zu dem Felsen zu rudern. Als er nun zu jener Stelle kam und die schöne Jungfrau wirklich auf dem Felsen erschien, wollte er ans Ufer springen. Er sprang... aber zu kurz

und fiel ins Wasser. Niemand sah ihn wieder.

Als der alte Fürst vom Tode seines Sohnes erfuhr, rief er seine Leute zu sich und sprach: „Ihr müßt mir die böse Jungfrau bringen, tot oder lebendig!“

Am Abend kamen die Leute des Fürsten zu dem Loreleifelsen. Drei Freunde des Fürstensonnes verließen das Schiff. Hoch oben auf dem Felsen saß die schöne Jungfrau. „Wen sucht ihr hier, Männer der Erde?“ fragte sie. „Dich, Jungfrau“, antworteten sie. „Du bist unsere Gefangene!“ Da lachte die Lorelei und rief: „Schön, so fangt mich doch!“ Und sie begann ein Lied zu singen. Da wurde der Himmel plötzlich ganz schwarz. Zwei große Wellen stiegen bis zum Gipfel des Loreleifelsen, die wie zwei weiße Pferde aussahen. Sie trugen die schöne Jungfrau in den Fluß hinunter.

Die Freunde des Fürstensonnes fanden ihren Tod in den Wellen. Und die schöne Lorelei? Seit jenem Tage kann man abends zwar oft eine Frauenstimme hören, die wunderbare, traurige Lieder singt. Die schöne Lorelei aber hat man nie mehr gesehen.

Eingesandt von ERNA MAIER

Für junge Naturfreunde

„Kuckuck, Kuckuck“ — ruft's aus dem Wald...

Das ist nur so gesagt! Bei uns in Alma-Ata aber gibt es viele Parks und Grünanlagen, wo der Kuckuck sich aufhalten kann. Jeder hat wohl seinen Ruf gehört, aber nur wenige haben ihn gesehen. Dabei kann man nicht sagen, daß er scheu sei. Sein schlichtes graues Gefieder ist es, das ihn in den Bäumen unbemerkbar macht.

In Ebenen sitzt er sogar gern frei auf den Zäunen, Hecken und Leitungen. Der Kuckuck ist, wie schon gesagt, ein grauer, mittelgroßer und relativ schlanker Vogel mit grau gesperrtem, weißem Bauch. Die bei Weibchen vorkommende braune Gestalt ist auch oberseits ganz quergebändert. Die Augen sind lackrot. Die Jungkuckucke haben aber einen weißen Nackenfleck. Sie sind mit dem Sperber und dem Weibchen des Turmfalken verwechselbar. Sie unterscheiden sich aber in der Schnabelform und dem grauen runden Schwanz mit zarten, weißen Längsflecken. Der Kuckuck kommt in allen deckungsreichen Landschaften und Wäldern vor. Er überwintert im Süden u. Osten Afrikas, aber auch in unserer Gegend ist er gerne zu Hause.

Seine Nahrung besteht aus den von anderen Vögeln verschmähten behaarten Raupen. Auch frisst er Insekten, Spinnen, Regenwürmer, Eier anderer Vögel. Interessant ist, daß es der einzige Vogel ist, der seine Eier in die Nester anderer Vögel legt, von ihnen ausbrütet und durch sie auch die Jungen großziehen läßt.

Er legt zwar nur ein Ei in das fremde Nest und entnimmt dafür ein Wirtsvogelei. Ein Kuckucksweibchen legt etwa 10 Eier jährlich. Sobald das Kuckucksjungge zwei bis vier Tage alt wird, hebt es die Jungen seiner Wirtseltern aus dem Nest. Obwohl der Kuckuck einerseits ein Ausbeuter ist, so ist er dennoch von allen Menschen sehr beliebt.

Jakob WIRACHOWSKI, Biologielehrer



Die zehnjährigen Jungpioniere Michael Oetner und Wiegand Kühne, sowie Wiegands vierzehnjährige Schwester Cordula möchten sich mit gleichaltrigen sowjetischen Kindern brieflich anfreunden und bitten, ihnen schneller in Deutsch oder in Russisch zu schreiben.

Hier die Adressen: Michael Oetner St.-Anna-Straße 27 1501 Groß-Glienicke DDR Wiegand und Cordula Kühne Bergstraße 5 7281 Bunitz DDR

Chefredakteur i. V. Jakob GERNER

Diese Mädchen aus der 10. Mittelschule von Zelinograd lernen gern, das sieht man ihnen an. Unterwegs aus der Schule haben sie halt gemacht, um eine Hausaufgabe, die sie interessant finden, gleich hier, auf einer gelegentlichen Gartenbank, zu machen. Selbstverständlich bekommt man dabei ungebundene Zuschauer. Tanja versucht sie mit einer Papiertaube zu verschrecken, aber die Kleinen scheinen nicht gerade scheu zu sein. Dieses Bild knipste der Fotoreporter Viktor Krieger.



Die Wildtauben

In Zelinograd sieht man oft, wie Kinder und Erwachsene im Sommer und im Herbst vor den Geschäften Wildtauben füttern. Dazu zerbröckeln und werfen sie den Vögeln frischgekauftes Weißbrot hin, schütten Kilogrammpackungen geschälter Hirse und Erbsen auf die Straßpflaster. Man könnte das noch irgendwie verstehen, wenn das in kalter, schneereicher Winterzeit geschähe. Aber mitten im Sommer und in der herrlichen Herbstzeit! Da will ich euch mal eine wahre Geschichte darüber erzählen, wie unsere Vorfahren sich zu den Wildvögeln verhielten.

Es war einmal vor vielen Jahren, da lebte ein Junge, der hieß Sander. Sein Vater saß tagaus, tagein an seinem Schustertisch, schnitt das Leder zu und nähte es auf einer Nähmaschine zusammen. Er hämmerte und klopfte, bis es schöne Stiefel und Schuhe gab. Sander liebte es, hier bei Vater zu sitzen, und dieser schalt nie, wenn er Vaters Werkzeuge nahm und damit auch emsig schnitt und klopfte. Er bastelte gern Schiffe und schickte sie dann auf dem Fensterbrett in die Ferne. Er erzählte auch dem Vater gern von fernen Ländern. Vater ließ dann Schusterhammer und Ahle ein wenig ruhen und hörte wohlwollend lächelnd zu.

Der Vater wieder liebte es, in den Abendstunden, wenn einige Nachbarn zu Gast kamen, laut aus einem Buch vorzulesen. Würde aus

Karl May oder sonst eine Geschichte gelesen, saß Sander auch immer dabei und lauschte. Am anderen Tag nahmen seine Schiffe oft einen neuen Kurs.

Nie zuvor hatte Sander von seinem Vater ein böses Wort gehört bis zu jenem Mittwoch...

Doch alles der Reihe nach. Mitten im Dorf stand die Kirche, die mit ihrem weißen Turm weit in den Himmel ragte. Dieser Turm lockte alle Kinder an. Kaum laufen gelernt, standen sie schon hier, sahen hinauf und benedeten die Wildtauben, die dort oben so frei die Spitze mit dem großen Kreuz umschwirrten. Diesen Turm zu ersteigen, war der sehnlichste Wunsch eines jeden Kindes. Weit oben im Turm hingen Glocken, die an Festtagen läuteten. Bis zu den Glocken hatte Sanders älterer Bruder ihn schon mitgenommen. Von den Glocken führte aber eine schmale steile Leiter weiter aufwärts. Sander wollte auch diese ersteigen, aber der Bruder blieb fest: „Höher geht's nicht. Da brichst du dir sonst das Genick. Wenn du einmal groß bist, steig meinestwegen auch bis in den Grünen Knopf. Aber ohne mich.“ Seitdem war der Kopf des Jungen um eine Sehnsucht voller: der Grüne Knopf.

Als er sich groß genug fühlte, machte er sich mit seinem Freund, dem Nachbarjungen Karl, dran. Es war am hellen Mittag, und sie hatten bald das Ziel erreicht. Groß war die Enttäuschung. Der Knopf war gar kein Knopf und auch nicht



grün, sondern eine heiße Dachkammer, in der es stark nach Vogelmist stank. Nichts als Schmutz ringsum, Staub, Vogelmist und Vogelfedern. Schweigend sahen sie sich um und fühlten sich dreimal betrogen.

Die Kinder begriffen: Es ist das Heim der wilden Tauben, die tags den Turm umschwirren. Als sie sahen, wie die Tauben durch die kleinen Öffnungen herausschauten, überlegten sie sich die Sache und beschlossen, dort mal in der Nacht einzusteigen. Aus Erfahrung wußten die Jungen, daß die Hühner in der Nacht nichts sehen. Was ist eine Taube anders als ein Huhn? Man kann sie also nachts erwischen, schlußfolgerten sie.

Schon in der nächsten Nacht schlichen sie mit klopfenden Herzen hin zum dunklen Kirchengebäude. Sie waren zu dritt. Christian, Karls Cousin, war für die Sache noch zu gewinnen gewesen. Er war auch einige Jahre älter als die beiden und verschwand als erster im dunklen Kir-

cheneingang. Die fahlen Fensterbilder im Treppengehäuse und die Angst machten den Jungen Beine, und sie waren bald oben angelangt. Sander tastete wie ein Blinder um sich, denn im Grünen Knopf war es dunkel wie im Sack. Er hatte Glück: Eine Taube war ihm in die Finger geraten, gleich darauf eine zweite. Er stopfte die sich sträubenden Vögel in den Hemdausschnitt, und die aufgeschreckten Vögel kratzten ihn am nackten Leib. Als Karl flüsterte: „Kommt zurück, es reicht“, erwischte er gerade noch eine Taube. Der Abstieg verlief noch schneller als das Hinaufklettern. Im Nu waren alle drei am Kirchengang und rannten davon, als sei jemand hinter ihnen her. Zu Hause steckte Sander die drei Tauben in einen leeren Vogelfäfig, den er bereitgestellt hatte.

„Was willst du mit den Tauben?“ fragte der Vater am anderen Morgen.

„Ich bau mir einen Taubenschlag“, beeilte sich der Junge, seine Pläne mitzuteilen. „Wildtauben sind sehr leicht zu zähmen.“

„Kann sein“, sagte Vater. „Die Wildtauben suchen sich ihr Futter selbst. Die Haustauben muß man pflegen und füttern. Auch die Katzen holen sie sich gerne.“ Und wirklich — der Kater schlich sich schon leichtfüßig an den Käfig heran.

„Dein Großvater sagte immer“, fuhr der Vater fort, „daß Tauben nur ein Zeitvertreib für Nichtstuer sind. Sind sie gefüttert, und die Tauben sind unersättlich, müssen sie auch noch mit einer Stange gejagt werden, damit sie das Fliegen nicht verlieren. Da hast du für nichts anderes Zeit.“ Sander wollte das nicht einsehen und

schwieg unzufrieden über Vaters Worte.

Gegen Abend kamen Karl und Christian zu Sander. Christian erzählte, daß er seine Tauben bereits verzehrt hat — schön mit Kartoffel geschmort. Er machte dabei Schluckbewegungen, als habe er noch einen gebratenen Taubenschinken im Mund.

Sander sagte, daß sein Vater gegen den Taubenschlag sei. Er könne sie aber nicht schlachten, gab er kleinlaut zu. Da zog Christian stillschweigend eine Taube aus dem Käfig heraus und schleuderte sie in den Hof. Sander begriff nicht sogleich, was los war, denn die Taube flatterte und purzelte so sonderbar. Er trat näher und erblickte Blut. Als er begriffen hatte, was geschehen war, hatte Christian schon die zweite Taube von sich geschleudert und hielt die letzte in der Hand.

„Nicht! Nicht!“ schrie der Junge, am ganzen Körper zitternd, und warf sich auf Christian. Der verlor das Gleichgewicht, fiel hin und die dritte Taube flog hoch.

Vater trat aus dem Haus. „Was treibt ihr da?“ rief er böse. „Wer war das?“ Seine Stimme war messerscharf und er trat auf Sander zu. Dieser zeigte auf Christian, der sich vom Boden erhoben hatte. Er brachte kein Wort hervor.

„Hinaus! Mach, daß du fortkommst!“ Vater zeigte auf den Ausgang und Christian verschwand sogleich durchs Hoftüchchen.

„Hättest du die Tauben gelassen, wo sie waren, sie lebten noch alle. Man soll sich nicht in das Leben der wilden Vögel und Tiere einmischen“, sagte Vater vorwurfsvoll und ging ins Haus.

Alexander HASSELBACH

Unsere Anschrift:

Kazachskaja SSR, 480044, Alma-Ata, ul. M. Gorkogo, 50, 4-й этаж



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteurs — 33-92-94, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Propaganda — 33-38-04; Parteipolitische Massarbeit — 33-38-69; Sozialistische Wettbewerbe — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84; 33-33-71; Leserbriefe — 33-42-29, 33-33-96; 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84. Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kusnani — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом

Объем 2 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

УГО22120

Заказ 12054